

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#)

Bürgersaal - München

5. Januar 2003 (Zweiter Sonntag nach Weihnachten B, Johannes 1,1-5.9-14)

Prediger: P. Werner Schwind SJ

Johannesprolog

Die Einleitung der Frohbotschaft nach Johannes ist ein Christushymnus der urchristlichen Gemeinde, wahrscheinlich schon vor dem Jahr 100 nach Christi Geburt entstanden. Die Menschwerdung Jesu ist neben Kreuz und Auferstehung ein Schwerpunkt des Johannesevangeliums. Johannes tritt in unserm heutigen Textabschnitt der gefährlich verbreiteten Sekte "Gnosis" entgegen. Er betont ausdrücklich die Leibhaftigkeit Jesu gegenüber gnostischer Leibverachtung: „das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichkeit gesehen“. Die Tiefe dieses Geheimnisses liegt in der Wirkkraft des Wortes Gottes sowohl bei der Schöpfung als auch bei der Erlösung. Das Geheimnis Jesu ist seit Ewigkeit in Gott verborgen: "amen, amen, ich sage euch: noch ehe Abraham wurde, bin ich" (Joh 8,58). Ein Zugang zur Erkenntnis Jesu im Glauben bedarf der Führung des Hl.Geistes „wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit einführen“. **Jesus "geboren von einer Frau"** Diese Tatsache bezeugt Paulus in Gal 4,4, genau so nüchtern in „sein Leben war das eines Menschen" (Phil 2,7) wie in „wir glauben nämlich, daß Jesus starb und auferstand" (1 Thess 4,14). Jesus war das Kind kleiner Leute, hineingeboren aus dem Mutterschoß in die sündhaften Strukturen der Welt. Unangepasst in seiner jüdischen Religiosität, der Befolgung der Thora, übte Jesus harsche Kritik an erstarrter Gesetzesfrömmigkeit, geriet in Konflikt mit den Autoritäten und verhielt sich auffallend souverän gegenüber dem Jüngerkreis, den Frauen, den Sündern. Jesus ist nicht bloß der Weg zu erfülltem Leben sondern Retter in heillosen Situationen.

Jesus "eins mit dem Vater"

Dies besagt nicht Nebeneinander sondern Ineinander. Jesu Unmittelbarkeit zu Gott, indem er denkt, will und handelt ganz entsprechend dem Willen des Vaters, macht ihn zum „Ebenbild des unsichtbaren Gottes" (Col 1,15). Jesus ist Abglanz des göttlichen Wesens; denn „Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen" (Col 1,19). Trotzdem ist er „in allem uns gleich außer der Sünde" (Hbr 4,15). In seiner Hingabe und seinem Gehorsam entäußerte sich Jesus bis zum Tod am Kreuz und ging so in die Herrlichkeit Gottes ein. Seine Verkündigung war von der Erwartung der kommenden Gottesherrschaft her bestimmt. Sein absoluter Autoritätsanspruch, wie er sich in seinen Offenbarungs- und Abschiedsreden, den Gleichnissen, seiner Gesetzesauslegung und der Sündenvergebung ausdrückte, gründete ebenfalls auf dem mit ihm bereits anfanghaft angekommenen Gottesreich. "Durch ihn und auf ihn hin ist alles geschaffen" (Col 1,16). Jesus ist nicht Partner Gottes wie eine selbständige göttliche Kraft. Sondern in ihm und durch ihn verschenkt sich die Liebe Gottes an die Menschheit, ohne sich dabei gleichsam zu verausgaben. "Jesus kam in sein Eigentum, die Seinigen nahmen ihn nicht auf" (Jo 1,11). Die große Welt nahm vom Jesusereignis kaum Notiz. Und trotzdem haben inzwischen Millionen von Menschen, vom Glauben angesteckt und vom Glauben im Leben geprägt, das Antlitz der Erde verändert. Denen die glauben, ist die Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden, „damit wir die Sohnschaft erlangen" (Gal 4,4). Rein historisches Interesse an Jesus wirkt wie eine Schallmauer. Die durch die Zeiten fortwirkende Gegenwart des auferstandenen Herrn läßt sich nur im Glauben erfassen. Wenn wir wie Jesus beten "Abba Vater", steckt drinnen das Heimweh nach dem Urgrund allen Seins, nach der Menschenfreundlichkeit und Güte Gottes. Aber in diesem Abba im Namen Jesu spiegelt sich auch in uns das Antlitz Gottes. Ist es doch die Teilhabe an der Liebeshingabe Jesu „wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt, bleibt in meiner Liebe" (Jo 15,9).

Wir werden immer wieder vor Entscheidungen gestellt

Gott hat sich in Jesus zu dem gemacht, was wir sind, damit wir menschlicher werden. Fremdheit christlichen Glaubens ist nicht aufhebbar gegenüber einer aus den Fugen geratenen Welt. Wir müssen uns der Welt stellen, gottlos wie sie ist, nicht um sie zu bestätigen sondern um ihr zu helfen: „lehrt sie alles halten, was ich euch aufgetragen habe" (Mt 28,20). Unser Glaube mahnt aber auch zu ständiger Überprüfung der eigenen Überzeugung: „Wer mir nachfolgt, wird das Licht des Lebens haben" (Jo 8,12). Im Glauben erkennen wir unsere Gottverbundenheit: wir sind schon aufgenommen in das Leben der Ewigkeit. Die Verschmelzung mit dem Göttlichen ist eine geistgewirkte Neuschöpfung. Ohne Verhaltensänderungen, die tief in alltägliche Gewohnheiten einschneiden, wird es nicht gehen. Bei aller berechtigten Freude über unsere eigene Gotteskindschaft (Rö 8,16) dürfen wir nie unseren missionarischen Auftrag und die Sorge um das Elend sovieler Leidenden vergessen.

[Werner Schwind SJ - Mailto: w.schwind@jesuiten.org](mailto:w.schwind@jesuiten.org)